

Warum Oper?

(eine unverschämte Liebeserklärung eines zeitgenössischen Komponisten)

Von Ari Benjamin Meyers

Warum Oper? Oder besser zu fragen, warum immer noch Oper heute? Oder noch besser zu fragen, warum würde irgend jemand heute eine Oper komponieren?

Oper ist nicht mehr die dominante Kulturform (wenn sie es überhaupt jemals war). Oper ist, nach heutigen Maßstäben, teuer zu produzieren und unpraktisch zu realisieren (und das hören wir auch von jenen Leuten, deren Beruf es ist, Opern auf die Bühne zu bringen). Das Publikum, selbst für die bekanntesten und beliebtesten Opern, ist klein – für neue Oper (und hier vergleiche ich mit anderen Kunstformen wie Theater und Film) ist es mikroskopisch. Und doch ...

Ich habe selber vier meiner insgesamt 27 Jahre dafür genutzt, eine Oper zu schreiben. Und genau wie viele meiner Kollegen (jung und alt) werde ich viele Jahre mehr opfern für den gleichen Zweck. Und so meine Frage: Warum? Warum Oper?

Die Antwort ist, natürlich, nur eine ganz persönliche und darüber hinaus schwer in Worte zu fassen. Aber vielleicht ist es einen Versuch wert, denn ich glaube, daß jeder, der die Oper liebt, die Antwort ohnehin schon kennt: Oper vermittelt uns eine Realität, die realer ist als unsere Realität selbst, und sie ist die einzige Form, die so etwas vermag. Dieser Satz mag absurd klingen. Das aber genau ist der Punkt: Dieser Satz klingt überhaupt nicht. Er ist nur Geschriebenes.

Spricht man über Oper, muß man mit der Stimme anfangen. Und das ist auch gut so – alles hat angefangen mit der Stimme. Wir dürfen annehmen, daß die erste Stimme, die „Ur“-Stimme der Menschheit mit Sicherheit nicht gesprochen war. Wie auch, gab es doch am Anfang keine Sprache. Leider wird es niemals bewiesen werden können, aber ich bin sicher, daß der erste zwischenmenschliche Kontakt, daß die ersten menschlichen Laute überhaupt gesungene Töne waren. Gesang in seiner pursten Form war die lingua prima der Menschlichkeit.

Mag diese geschichtliche Zusammenstellung stimmen oder nicht, die unleugbare Tatsache bleibt dennoch: Die gesangliche Stimme besitzt eine Kraft bzw. eine Macht, die mit gesprochener Stimme nie zu erreichen ist. Oft wird der Oper vorgeworfen, eine abstrakte und gekünstelte zu sein. Das Gegenteil ist aber wahr: Die gesangliche Stimme ist die direkteste Kommunikationsform, die wir besitzen. Die Wörter unserer Tausenden ungenauen Sprachen sind die Abstraktionen. (Hat nicht Lacan gezeigt, daß die Wörter selbst das beste Beispiel für die Signifikanten der Signifikate sind, das es gibt?) Wenn in der Oper die Worte versagen (und jede gute Oper hat mindestens einen solchen Moment), bleibt uns immer noch die (gesungene) Musik.

Und noch etwas: Die gesangliche Stimme *kann nicht lügen*.¹ An dieser Stelle könnte man aber einwerfen, daß auf der Opernbühne doch ziemlich oft gelogen wird. Carmen lügt. Turiddu lügt sogar seine eigene Mutter an. Der Einwurf mag berechtigt sein, aber – das Publikum wird dabei nicht angelogen; in der Oper singen die Figuren zu uns, nicht zueinander.

¹ Hier empfehle ich einen kleinen Test. Probieren Sie selbst: Wenn Sie das nächste Mal in die Verlegenheit kommen, lügen zu müssen, singen sie statt dessen. Ihre Lüge wird nicht ankommen (ob es so ist, weil Sie nicht gesanglich lügen können, oder weil Ihre Lüge gesanglich nicht akzeptiert wird, ist letztendlich egal).

In ihrer Purheit ist die gesangliche Stimme uns gegenüber absolut offen, und umgekehrt läßt sie den Sänger oder die Sängerin selber offen. Wer, konfrontiert mit der Entscheidung, würde nicht lieber angesungen als angesprochen werden? Wer würde „Ich liebe dich“ nicht lieber gesungen hören?²

Wir alle haben eine innere musikalische Stimme. In dieser Hinsicht muß man nur die Kinder anschauen. Durch Erlernen von Verhaltensregeln, um gesellschaftlichen Normen zu entsprechen, verlieren die Kinder aber beim Erwachsenwerden normalerweise diese Stimme. Jedoch nur scheinbar, denn diese Stimme verschafft sich immer wieder Gehör: im Schreien eines Wütenden, im Jammern eines Traurigen oder im Jubel der Zuschauer eines Fußballspiels.³ Wenn wir es zulassen, läßt uns die Oper diese Stimme in ihrem ganzen Spektrum wieder hören, und vielleicht sogar in uns wieder aktivieren.

In Anbetracht dessen, was ich oben versucht habe, kurz auszuführen, meine ich: Wir *brauchen* Oper, heute wie nie vorher. In unserer gegenwärtigen Medien-Kulturlandschaft, dominiert von dem flachen, viereckigen Bildschirm in allen seinen Formen (Fernsehen, Leinwand, Computer), wo, wie McLuhan sagte, genau diese Zweidimensionalität die Botschaft selber zu sein scheint, brauchen wir ein Live-Theater, aber eines, das den alltäglichen gesprochenen Informationsüberfluß durchschneiden und uns unsere innersten und intimsten Seiten wiedergeben kann. Die Form, die dazu in der Lage ist, ist die Oper, und ich kenne keine bessere oder geeignetere, die Geschichten des letzten Millenniums, oder die des nächsten, zu erzählen.

So habe auch ich mich dafür entschieden, eine Oper zu komponieren, um zu versuchen, die Geschichte von Julius und Ethel Rosenberg in all ihren Facetten zu erzählen. Aus Büchern bekommen wir Fakten. Aus Opern bekommen wir Wahrheit.

Wenn ich könnte, würde ich diesen Artikel jedem von Ihnen singen.



Ari Benjamin Meyers: Szene aus der Oper *Defendants Rosenberg*
Rosenberg träumt im Gefängnis von seinen zwei Söhnen, die ihm als Cowboys erscheinen
(Foto: Jürgen Banse)

² Hier empfehle ich wieder, selbst zu probieren.

³ Hat eigentlich jemand jemals ernsthaft erforscht, weshalb solche grundlegenden Sprechgesangsmuster einander weltweit so ähnlich sind?